



Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.

XIII. Jahrg.

Prag, den 14. Juni 1912 (29. Siwan 5672).

Nr. 12.

Inhalt:

Die Führung. Rückert.

Zwei Berichte.

Eine Doppelgeschichte.

Die ital. Seefestung Tarent. (Illustr.)

Mutter und Sohn. Gottlieb König.

Der junge König. Heinrich Voewe.

Die Zwillinge. Josef Hart. (Fortsetzung.)

Der Hofmeister und sein Jögling.

Uebersetzungs-Aufgabe und Rätsel.

Briefkasten.

**Erscheint jeden zweiten
Freitag.**

**Redaktion und Administration:
Prag II., Stefansgasse 629.**

Bezugspreise: Für Oesterreich-Ungarn K 5.— ganzjährig, K 2.50 halbjährig.
Für Deutschland Mk. 5.—, Für Rußland Rbl. 2.—, Balkanstaaten Fres. 6.—

Einzelne Nummer 20 h.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenanzeige gestattet.

R. I. Postsparkassa-Konto 52.742.

R. Postsparkassa-Konto Berlin, No.-Nr. 15.065.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**

Kalendarium.

Samstag, den 15. Juni קרח שבת ראש חודש

Inhalt des Wochenabschnittes:

Korahs Auflehnung gegen Gott und seinen Diener Mose. Seine Bestrafung. Mose stellt zwölf Stäbe, für jeden Stamm einen Stab, für Ahron gleichfalls einen in der Stiftshütte. Während alle anderen kahl blieben, grünte Ahrons Stab und trieb Knospen und Blüten, was für seine Priesterschaft als weiteres Zeugnis galt. Dem Stamme Levi werden die Zehnten der Feldfrüchte zugewiesen.

Sonntag, den 16. Juni ראש חודש תמוז

Samstag, den 2. Juni חקת

Inhalt des Wochenabschnittes:

Reinigungsgefeße. Israel lagert in der Wüste Kadesch. Der Tod Mirjams. Wassernot. Moses schlägt auf den Felsen, worauf aus demselben Wasser hervorquillt. Moses erbittet den Durchzug des Volkes durch das Edomiterland, doch Edom verweigert es ihm. Tod Ahrons. Sichon verweigert den erbetenen Durchzug durch sein Land; derselbe wird mit Gewalt gezwungen, wobei Sichon, der Emoritenkönig, besiegt wird.

Richtige Rätselaufösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauslöser, die gleichzeitig Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Darubar: Margit Pfeifer. — **Dürmaul:** Verta Doktor*, Helene und Frida Doktor*. **Effeg:** Maxso Freudmann. — **Fiume:** Hans Lang. — **Grulich:** Annie Gottlieb. **Heinspach:** Franz und Jenny Bloch. — **Hofmann:** Gustav Klauber*. — **Jagau:** Julius Kohn. — **Koffow:** Jostie Tufeltaub. — **Leimberg:** Heinrich Birnbaum*. — **Marienbad:** Emil Leitner*. **Neusandeh:** Ferdinand Wolf*. — **Pilsen:** Erich Pasch. — **Prag:** Herta Adler, Rich. Feigl*. Henriette Roth, Irma Schulhof, Mathilde Weiskopf. — **Sarajevo:** Armin Pinto*. — **Ung.** **Stradiš:** Hans Wodak. — **Rgl. Weinberge:** Leo Arnstein. — **Wien:** Anni Altar, Julie Gold*, Jaques David, Fritz Mandl, Robert Reich, Otto Steiner*. — **Zuaim:** Hans Mintus.

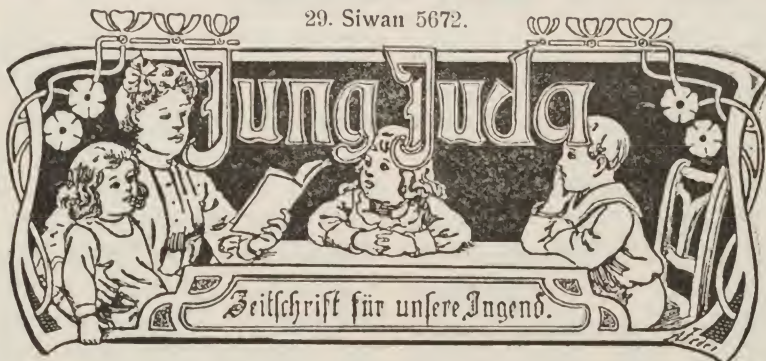
Wir ersuchen wiederholt unsere säumigen P. T. Abonnenten die rückständige Bezugsgebühr endlich zu entrichten. Wir haben zu diesem Zwecke einigemal schon Posterlagscheine beigelegt, damit wir die Überweisung des an sich so geringen Betrages womöglich erleichtern, es war jedoch vergeblich. Wir hoffen, unser Ersuchen diesmal nicht mehr erfolglos gestellt zu haben.

Infolge grosser Nachfrage haben wir nochmals für den XII. Jahrgang

Einbanddecken

anfertigen lassen und liefern dieselben gegen Einsendung **1 Krone** franko überallhin.

■ ■ NB. Wir empfehlen die dritte Umschlagseite ■ ■
■ ■ der Aufmerksamkeit unserer geschätzten Leser. ■ ■



Nr. 12.

Prag, den 14. Juni 1912.

XIII. Jahrg.

Die Führung.

Dich, Israel, hat in den Wüsten der Ewige wunderbar
geführt;
Er hat dich durch Verheißungslande durch Irren vierzig
Jahr geführt;
Er hat dich wollen altern lassen, damit verjüngt du
ziehst ein;
Er hat, da unterwegs du starbst, dich heim als neue
Schar geführt;
Er hat dich wollen dursten lassen, um dir den Quell aus
Felsgestein zu schlagen;
Er hat Tags im Donner dich, Nachts in Blitzen klar
geführt.
Er hat dich lassen irre gehen, damit du kämst ans rechte
Ziel;
Er hat dich langsam, seltsam, aber er hat dich immerdar
geführt.
Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warst,
riefest du:
„Er hat mich wunderbar geleitet, doch auch zurecht, für-
wahr, geführt.“

Rückert.

Zwei Berichte.

— „Und Moses sandte Boten von Kadesch aus an den König von Edom.“ So spricht dein Bruder Israel, du kennst all das Unge- mach das uns getroffen, wie unsere Väter hinabzogen nach Mizrajim und wir blieben in Mizrajim eine lange Zeit und wie die Mizrijim übel verfuhrten mit unseren Vätern und mit uns. Da riefen wir zu dem Ewigen und er hörte unsere Stimme, sandte einen Boten und ließ uns aus Mizrajim führen. Und nun sind wir in Kadesch, einer Stadt an der Grenze deines Ge- bietes. Laß uns durch dein Land ziehen, wir werden nicht durch Felder oder Weinberge ziehen, nicht das Wasser der Brunnen trinken. Die Straße des Königs wollen wir gehen, nicht nach links, noch nach rechts uns wenden, bis daß wir über die Grenze deines Landes sind.“ Aber Edom sprach, du wirst nicht hindurchziehen, denn sonst gehe ich mit dem Schwerte dir entgegen. Und die Kinder Israels sprachen (nochmals) zu ihm: „Auf gebahnter Straße wollen wir ziehen und wenn ich und meine Herden dein Wasser trinken, so will ich den Preis dafür zahlen. Auch nicht das Geringste verlange ich, zu Fuß will ich hin- durchziehen“. Er aber sprach, „du sollst nicht durchziehen“. Da Edom sich weigerte, Israel zu gestatten, durch sein Gebiet zu ziehen, so schwenkte es ab. IV. B. Kap. 20. B. 14—21.

Und Israel sandte Boten aus an Sichon den König der Amoriter mit den Worten: „Laß mich durch

dein Land ziehen, wir werden nicht ablenken in Felder und Weinberge, nicht Wasser trinken aus den Brunnen, auf der Straße des Königs werden wir gehen bis wir hinaus über deine Grenzen sind.“ Auch Sichon gestattete Israel nicht durch sein Gebiet zu ziehen. Und Sichon versammelte sein ganzes Volk und zog Israel (bewaffnet) entgegen. Und Israel schlug ihn mit der Schärfe des Schwertes und nahm sein Land in Besitz. IV. B. Kap. 21. B. 21—24.

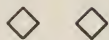
Diese beiden historisch sehr be- deutenden Berichte liegen nicht allein in den heiligen Urkunden nahe an einander, es sind auch die Ereignisse welche sie betreffen, bald einander gefolgt. Es sind schlichte Aufzeich- nungen, die uns erzählen, welcher Art das Volk gewesen ist, das sich nunmehr von Kadesch aus in Be- wegung setzte, um endlich das lang- ersehnte Ziel — eigenen Boden unter den Füßen zu haben — zu erreichen. Und in der That, die Nebeneinanderstellung der beiden Berichte gibt uns von Israel ein klares Bild, auf welches wir stolz sein können. Obgleich es Kraft genug besaß, dem Edomiter seinen Willen aufzuzwingen und mit Ge- walt das zu erreichen, was es ver- langte, hat Israel doch in Güte seine Forderung gestellt. Aber nicht allein in Güte, sondern in einer fast zärtlichen Weise. Israel be- richtete dem blutsverwandten Edom seine Schicksale, wie ein Bruder dem anderen, wenn sie nach langer

Zeit sich wiedersehen. Israel will mit dem Bericht die Gefühle seines Bruders, der fest auf der Scholle sitzt, wecken und beteuert wiederholt, daß es nichts anderes will als, den freien Durchzug. Und als es Widerstand begegnet, da geschieht etwas, was unsere Väter in der Wüste mehr adelt als alle Heldentaten. Es zieht von der Grenze des stammverwandten, jedoch hartherzigen Volkes hinweg, um auf einem anderen Weg zum Ziele zu gelangen. Daß es nicht aus Schwäche oder aus Mangel an Mut geschah, das beweist der andere Bericht.

Die Notwendigkeit zwingt das Volk Israel endlich in das Land der Verheißung einzuziehen, auch ist diesem Lande das Volk der Emoriter vorgelagert. Obgleich es nicht stammverwandt ist, so versucht es Israel doch, zunächst in Frieden sein

Ziel zu erreichen und versichert durch seine Boten den König Sichon, daß es nur auf dem gebahnten Wege, ohne rechts oder links abzuweichen, das Land durchziehen will. Nun auch dieser sträubt sich dagegen und zieht mit seinem Volke kriegerisch Israel entgegen. Hier wäre es Schwäche und Feigheit gewesen, von dem Vorhaben abzulassen. Und Israel zog das Schwert und schlug Sichon und seine Scharen aufs Haupt. Es zeigte damit den angrenzenden Völkerschaften gewissermaßen an, daß sie nunmehr mit dem Volke Israel zu rechnen haben werden . . . Wie viele Schlachten seither Israel geschlagen hat, wie viele gewonnen und wie viele verloren, das steht in der Geschichte der Kinder Israels verzeichnet.

Von Jehuda.



Eine Doppelgeschichte.

Erzählt von Dr. L. S.

Müde und abgespannt von der geistigen Arbeit, legte ich die Feder nieder und nahm ein altes Buch, das Buch der Bücher, zur Hand, um mich ein wenig an dem Inhalt zu erfreuen.

Wahllos schlug ich es auf und merkwürdig, schon die erste Seite, die ich las, veranlaßte mich, das soeben erschienene Werk eines modernen Weltverbesserers hervorzuholen, um nachzusehen, was er eigentlich Neues der Welt verkündet, wovon in dem alten Buche nicht schon die Rede wäre. Ich fand allerdings viele, sehr viele Worte auf dem neuen blankweißen Papier, der Kern derselben kann jedoch dem tiefen Sinne der Worte auf den alten Papierblättern bei weitem nicht

gleich. Immer mehr vertiefte ich mich in den Inhalt, bis ich unbewußt vor Müdigkeit einschlief.

Es war spät am Abend, überall still, nur die Flamme der Gaslampe lies ein leises Geräusch hören. — — —

Stolz sah ich die Blätter des neuen Buches aufmarschieren wie zu einer Schlacht, um das alte sich in Reih und Glied gruppieren. Das Titelblatt, das den Namen der neuen Offenbarung trug, begann als Wortführer der steifen Blätter-schar die alten zu verhöhnen und ihnen seine Meinung in ungeschminkter Weise herabzulesen.

„Wer bist denn du? Wir sind Kinder neuer Zeit! Sind auf eines Berges

Gipfel aufgewachsen, haben jahrelang allen Stürmen getrotzt. Himmeltragende Bäume sind wir gewesen, den Stolz des ganzen Waldes nannte uns der Wanderer. Dann kamen wetterharte Männer, durchschnitten mit der Säge unseren Lebensfaden, legten unsere schlanken Leiber zur Erde nieder. Andere kamen, schleppten uns in die Schleifmühle, wo wir zerfasert wurden, um gemeinsam zu Papier verarbeitet zu werden. Wir alle sind aus einer Scholle und stehen hier und fragen dich nochmals: wer bist du? Kannst du auf eine solche Vergangenheit hinweisen? Kannst auch du mit Stolz dich dessen rühmen, dem Wind und Wetter widerstanden zu haben? Mit nichten; verkrieche dich vor uns und diene weiter dem Papierwurm zur Nahrung . . .“

Ein leises Knistern verriet, daß die Herausgeforderten entgegnen wollten. Ein Blatt nach dem anderen entwand sich dem alten Bande und sah furchtjam dem prahlenden Gegner entgegen. Auch hier begann das Titelblatt, wenn auch schüchtern, so doch mit einem gewissen Etwas in der Stimme, das die blanken Blätter aufhören machte:

„Nein, wir sind nicht Kinder einer Scholle, auch vermochten wir nicht dem Sturm und Wetter zu widerstehen. Wir neigten unsere dünnen Stengel immer nach jener Richtung, wohin der Wind uns trieb, doch hatte der Acker, der unsere zarte Jugend trug, einen sorgsam Pfleger, der jedem von uns Liebe und Sorgfalt angedeihen ließ. Ein schönes Blau zierte unsere Blütezeit. Später bekamen wir Häupter voll ölhaltiger Samen und nun kam eine schwere Leidenszeit über uns. Wir wurden mit Gewalt dem mütterlichen Boden entrißen, unsere Häupter wurden des Samens beraubt. Hiernach hat man uns in Bündel gebunden, ins Wasser versenkt; der Leib verfaulte darin, doch die Haut blieb unverfehrt. Als wir nun wieder ans Tageslicht kamen, da versuhr man grausam mit uns, bevor wir zu Flachs gesponnen werden konnten. Von da ab teilen sich die Schicksale eines jeden unter uns.

Mich spann eine alte Bäuerin bei dem Lichte eines Rienspanes und erzählte dabei ihren kleinen Enkeln von den Schrecken der Hussitenkriege, in welchen ihr Mann und ihr Sohn ums Leben gekommen sind und noch immer wütete der Kampf im Lande, als der Weber uns, da wir Fäden geworden sind, zur Leinwand webte.

Aus seiner Hand kam ich zum Schneider, dessen Werkstatt ich als Bauernkittel verließ. Jahre hindurch mußte ich als solcher schwere Dienste leisten und als ich zeretzt in die Ecke geworfen wurde, las mich ein armer Dorfsjude auf.

Der packte eine große Menge Schicksalsgenossen zusammen und brachte uns in eine Papiermühle. Dort wurden wir lange bearbeitet, bevor man uns zu Papier gemacht hat. Dann aber kam ein alter Mann mit seinem Sohne, wählten lange und nahmen uns dann mit sich fort. Es waren Buchdrucker. Diese zwei Männer behandelten uns gar behutsam und verbanden uns auf Jahrhunderte lang, denn sehet die Jahreszahl, die ich trage und ihr erkennet, daß zu jener Zeit selbst eure Urgroßväter noch nicht der Sonne ins Antlitz geschaut haben . . .“ Nun richtete sich das erste Textblatt auf und sprach: „Auch ich habe seltsame Geschichten erlebt, die euch kaum je beschrieben sein werden. Ich habe gleich meinem Bruder einst den Acker geschmückt und alle Wandlungen wie jener mitgemacht, bis zu der Zeit, wo ich als Flachs auf dem Spinnrocken kam. Es war eine zarte Frauenhand, die es verstanden hat, das feinste Garn aus uns zu spinnen, das nur wenig stärker war als das Gewebe der Spinne. Dann hat mich der Weber zu feiner Leinwand gewoben, die an der Sonne schneeweiß gebleicht wurde und wie eitel Seide glänzte.

Und nun wurde ich von einer jungen Frau zu einem Kittel verarbeitet, den sie im ersten Ehejahre ihrem Gatten schenkte, der sich maßlos freute über mich. Tags darauf kleidete ich feierlich meinen Herrn in der Synagoge, wo die Männer ins-

gesamt in weißes Leinen gekleidet waren; aber kein Kittel konnte sich an Schönheit und Weiße mit mir vergleichen, das wiederholte sich von Jahr zu Jahr. In den ersten Herbsttagen wurde ich aus der Truhe gezogen, sorgfältig gewaschen und geglättet und mein Herr trug mich im Gotteshause den ganzen Tag.

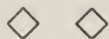
Doch einmal, das vergesse ich nicht, wurde ich schon im Frühling hervorgeholt und merkte, daß der Herr und seine Frau sehr traurig waren. Die Frau seufzte tief auf und band mich in ein Tuch und trug mich fort. Doch bald wurde ich wieder frei, allein für kurze Zeit. Ein knochiger Alter rollte mich auseinander, brummte etwas in den Bart und warf meiner Herrin einige Silberstücke auf den Tisch und sagte: „Mehr ist der alte Feszen nicht wert.“ Weinend griff die abgehärmte Frau nach dem Geld, ich aber wurde geringschätzig unter alte schmuckige Bündel geworfen. Noch einmal sollte ich meine ehemalige Herrin sehen. Es war ein finsterner Herbsttag, als mich der Alte aus dem Haufen heransuchte und mich auf den Tisch warf.

„Ja, der ist's, das ist der Kittel meines guten Mannes“, rief sie aus, „gebt mir ihn, ich lasse all das hier zum Pfande, gebt mir nur den Sterbekittel meines Mannes, damit ich ihn begraben kann“, doch der Alte gab mich nicht her. Der Gegenwert war ihm zu gering und die arme Frau hatte nichts mehr zu versetzen. Das war ein schwerer Augenblick, als ich wieder zu den alten Sachen hin-

geworfen wurde . . . Später verkaufte mich der Alte an eine fahrende Gauklertruppe und nach langer Wanderzeit landete ich mit anderen Schicksalsgenossen bei einem Händler, der uns in dieselbe Papiermühle brachte, wie diesen meinen Nachbarn. Zum Lohne gleichsam für die schweren Schicksale, die ich unter verschiedenen Gestalten erfahren mußte, druckte der fromme Buchdrucker auf meinen Rücken das erste Kapitel der heiligen Schrift, die ich nun seit Jahrhunderten vom Großvater auf den Enkel übertrage.

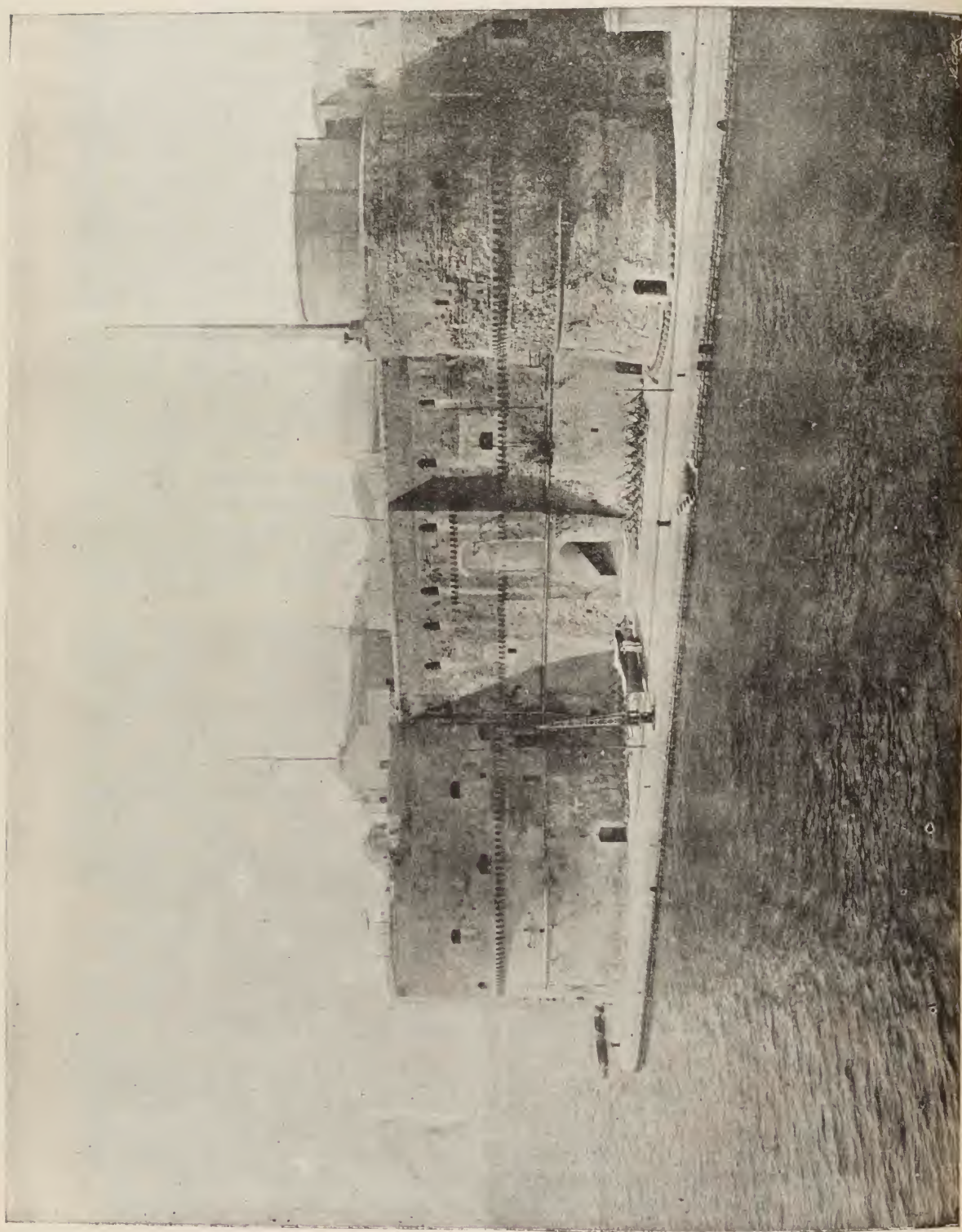
Wie viele zarte Finger sind schon über meine Fläche geglitten, wie viele zitternde Hände haben mich wieder und wieder betastet, wie oft haben die Lippen der Familienmitglieder mich berührt . . . Und Ihr, die Stolzen, werdet schon lange vergilbt und zerfallen sein, wir aber werden immer noch unsere Aufgabe erfüllen, Gottes Wort zu lehren! Während Ihr . . . Holz bleibt, immer noch Holz, wenn es auch wie Papier aussieht!“

Ein helles Knistern der stolzen glatten Blätter lies Unheil ahnen; schon stürzten sie sich auf die alten . . . Da, ein Geräusch, wie wenn ein schwerer Gegenstand zur Erde fällt, weckte mich aus meinem Schlummer. Da sah ich das neue Buch auf dem Boden liegen, das alte lag unverfehrt wie zuvor unter meiner Linken. Ich drückte es fester als sonst an mich, das Neue hob ich vom Boden auf und legte es in den Schrank, wo es bis jetzt noch ungelesen liegt . . .



Die italienische Seefestung Tarent

ist eine der bedeutendsten griechischen Niederlassungen gewesen, hat auch unter den Römern einst eine große Rolle gespielt und ist nun der bestbefestigte Kriegshafen Italiens. Die Stadt selbst zählt etwa 70.000 Einwohner, liegt an der Nordecke des gleichnamigen Golfes und hat die beste Eignung zu einer uneinnehmbaren Seefeste, zu welcher sie Italien tatsächlich gemacht hat. Unser Bild zeigt die äußersten am Meeresufer gelegenen Bollwerke, die den schwersten Seegeeschützen Widerstand leisten sollen. Von hier aus sandte Italien seine Schiffe aus, um die fast wehrlose Türkei zu bekriegen.



Mutter und Sohn.

Nach der „Jüd. Kronik“ von Gottlieb König.

(Fortsetzung).

„Ich kenne persönlich seine Mutter Zipora, die in Burgos in Kastilien bei ihrem Bruder wohnt. Sie besucht mich oft, um bei mir Trost zu suchen und ihr schweres Herz zu erleichtern. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich aus den Briefen ihres Sohnes, daß dessen kindliche Liebe zu seiner Mutter ungeschwächt fortbesteht und daß er sich glücklich fühlen würde, wenn sie ihm ihre mütterliche Liebe wieder zuwenden würde. Ich glaube mit Hilfe seiner Mutter Hieronymus zu bewegen von seiner bisherigen Tätigkeit abzulassen.“

Dieser Vorschlag wurde für gut befunden und auch zur Tat gemacht. Isak schrieb Mutter Zipora einen Brief, in welchem er sie bat, ohne Verzug herzu-
reisen, es werde dies der Weg zu ihrer Freude und zu ihrem Glücke sein.

Isak besuchte wiederholt den Kranken und verschaffte sich die Ueberzeugung, daß seine angewendeten Mittel eine überraschend heilsame Wirkung hervorbrachten und daß mit Bestimmtheit seine vollkommene Genesung zu erwarten sei. In der Tat genoß Hieronymus die Freude, bald das Bett verlassen zu können.

Als Zipora angekommen war, weihete sie Isak in seinen Plan ein und meinte, daß sie von Gott ausersehen sei, die Juden von einer Plage zu befreien. „Ich fühle mich glücklich, daß der Rabbi mich einfaches Weib zu dieser gottgefälligen Mission ausersehen hat, ich werde meinen Sohn wieder zum Judentum zurückführen.“

„Da versteht ihr mich schlecht, es handelt sich nicht um Euern Sohn, sondern um das Judentum. Er soll Christ bleiben, wenn es ihm beliebt, das hat er mit sich und mit seinem Gotte auszumachen, nur soll er aufhören gegen die Juden zu hegen und auch seine Missionäre dazu verhalten. Habt ihr mich verstanden, liebe Zipora?“

„Ich verstehe,“ versicherte Zipora, „ich werde meinen Sohn dahin bringen, meinem Wunsche und meiner Bitte zu entsprechen.“

„Ihr werdet keine leichte Aufgabe haben, er wird Euch die Einwendung entgegen halten, daß er sich dadurch Feinde unter der Geistlichkeit verschaffen würde, dem gegenüber ihr die mütterliche Liebe und Treue ins Feld führen müßet und der Freude Ausdruck gebet, ihn wieder zu sehen. Ich hoffe Euer Gefühle werden Euch den rechten Weg finden lassen. „Der Rabbi kann sich auf mich verlassen,“ versprach Zipora feierlich.“

„Also gut,“ sagte Isak beruhigt, bei meinem Morgenbesuche werde ich ihm auf Euer Ankunft vorbereiten, er wird gewiß mit Freude und Sehnsucht Euch erwarten. Nun will ich Euch in Euer Herberge begleiten.“

„Rabbi! Erlaubt mir vorerst eine Frage. Warum wohnt der Papst hier? Die Päpste haben doch in Rom ihren Sitz.“

„Es wäre viel darüber zu sagen, jedoch will ich Euer Frage mit wenigen Worten beantworten. Auch in Avignon im südlichen Frankreich hatten Jahre hindurch einige Päpste ihren Sitz. Als nämlich Klemens V. durch Einfluß Philipp IV. des Schönen, des Königs von Frankreich zum Papste gewählt wurde, ließ sich dieser bewegen, im Jahre 1308 seinen Sitz in Avignon zu nehmen, wo von nun an lange Jahre die Päpste blieben. Dann kam wieder die Residenz der Päpste nach Rom. Da brachen verwickelte Verhältnisse herein, es traten Kardinäle zusammen, die ihre Unzufriedenheit mit dem Papste laut werden ließen und bald darauf in das Konklave, so heißt der Ort, an dem die Kardinäle zur Papstwahl erscheinen als auch die Versammlung selbst, zusammentraten, wo sie einen andern Papst wählten. Einer residierte in Avignon, der andere in Rom.“

So entstand eine Spaltung, auch Schisma genannt. Später erließ König Karl VI. von Frankreich eine Aufforderung, daß sowohl Benedikt XIII. als auch Gregor XII. abgesetzt werde. Benedikt XIII. verließ Avignon und zog nach Spanien, wo er als Papst anerkannt wurde. So kam es, daß er jetzt in Tortosa regiert.“

Des andern Tags fand Isak beim Morgenbesuche Hieronymus wieder ganz hergestellt und in fröhlicher Stimmung. Er richtete an den Rabbi Dankesworte, welche diesem die erwünschte Gelegenheit boten mit seinem Vorschlag hervorzutreten.

„Ich bin bereit alles was im Bereiche meiner Möglichkeit liegt, für meinen Lebensretter zu tun, nur darf er von mir nicht verlangen, daß ich wieder zum Judentum zurückkehren soll.“

„Das werde ich auch nicht verlangen, meine Bitte geht bloß dahin, durch Eueren Einfluß und Euerer Beredsamkeit zu bewerkstelligen, daß die Juden nicht mehr mit Bekehrungsversuchen behelligt und in Ruhe gelassen werden. Das ist übrigens auch der Wunsch Euerer Mutter, die Euch besuchen wird.“

„Wie, meine Mutter wird zu mir kommen? Habe ich recht gehört? Wann werde ich das Glück haben, sie zu sehen und zu sprechen?“ rief Hieronymus freudig aus. „O, wie gerne werde ich ihr alle Wünsche erfüllen!“

Freudig erregt, lehnte er sich auf seinen Sitz zurück, versunken in stiller Betrachtung. Der Gedanke, seine geliebte Mutter wieder zu sehen, mit ihr zu sprechen, hatte ihm eine schöne herrliche Vergangenheit mit entzückenden Bildern vor die Seele gezaubert. Er sah sich lebhaft in Gedanken wieder in die glückliche Jugendzeit versetzt, wie seine Mutter nur für ihn zu leben schien, wie all ihr Trachten und Streben nur dahin ging, ihn glücklich zu machen, wie sie für sein Wohl besorgt war, wie sie in ihrer Herzensgüte, in ihrer mütterlichen Liebe sich über ihr eigenes Ich hinwegsetzte und kein anderes Ziel vor Augen hatte als ihn, ihren Liebling, auf jener Stufe zu sehen, von der die Weisen Israels

ihre lehrreichen Worte ergeben ließen; er sah endlich, wie sie sich glücklich fühlte, als er das Rabbinerdiplom erlangte. Diese Bilder der Vergangenheit tauchten mit magischem Zauber vor seiner Seele auf. Er mußte sich gestehen, daß er die Treue seiner guten Mutter schlecht gelohnt und dieser Selbstanklage konnte er nur die Rechtfertigung entgegenhalten, daß er nicht aufgehört habe, seine Mutter zu lieben und zu verehren.

Hervorquellende Tränen machten seinem gepreßten Herzen Luft und weckten ihn aus seinen Träumereien. Sein erster Gedanke wandte sich der in Aussicht gestellten Ankunft seiner Mutter zu.

„Rabbi, wie habt Ihr das zustande gebracht, daß meine Mutter mich wieder als ihren Sohn anerkennen und mir wieder ihre mütterliche Liebe schenken will? Werde ich lange auf ihre Ankunft warten müssen?“

„Ich werde sogleich Euerer Mutter herführen“, versicherte Isak. „Wie es mir gelang sie zu versöhnen, wollt Ihr wissen? Nun so höret: Ihr habt durch Euerer Hegerieien das Judentum angegriffen und uns schwere Wunden geschlagen, obzwar Ihr durchaus keine Ursache habet die Juden zu hassen und zu verfolgen. Euerer Wiege ist in der Judenstube gestanden, Ihr habt in dem Kreise der Juden nur Gutes genossen, habt Euer Wissen in der Judenthule gesammelt.“

Von Euerer Handlungsweise hat auch Euerer Mutter vernommen und als Bitterkeit und Behmut ihr Herz ergriff, ist sie auf mein Verlangen hergereist, den Verfolgungen der Juden Einhalt zu tun. Ich will sie zu Euch führen, sie wird ganz ausgesöhnt mit Euch sein, alle Kränkungen vergessen, nicht gedenken des Leides, das Ihr dem Judentum zugefügt, wenn Ihr derjenigen versprechet, von den Verfolgungen der Juden nicht nur selbst abzulassen, sondern auch andere dazu veranlassen zu wollen.“

„Bringt mir meine Mutter her, ich will alle ihre Wünsche erfüllen,“ fiel Hieronymus dem Rabbi ins Wort.

Bald darauf erschien Zipora vor Hieronymus. Die rührende Szene, die sich da abspielte, läßt sich durch Worte nicht beschreiben. Die Mutter fand ihren geliebten Sohn wieder und der Sohn wieder seine Mutter. Das Herz der Mutter sprach zum Herzen des Sohnes. Beide fühlten sich glücklich.

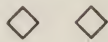
Als Isak später das Zimmer betrat, wo Mutter und Sohn im traulichen Gespräch beisammen saßen, stand Hieronymus auf, reichte ihm die Hand und sprach:

„Rabbi, Ihr habt mich glücklich gemacht, indem Ihr mir meine so sehr geliebte Mutter wiedergegeben. Ich danke Euch vom ganzen Herzen. Ich gab das feste Versprechen, alle ihre Wünsche zu erfüllen.“

„Auch ich, hoher Rabbi“ nahm Zipora das Wort, „danke Euch herzlich, daß Ihr meinen Sohn mir wiedergegeben und ihn dafür gewonnen, daß er Gerechtigkeit dem Judentum widerfahren lasse. Ich bleibe einige Tage hier, dann sehen wir uns in Burgos wieder.“

150 Jahre vor der in Tortosa abgehaltenen Religionsdisputation hatte eine solche bereits in Spanien, und zwar in Barcelona unter der Regierung des Königs Jakob I. von Aragonien (1213—1276) mit dem Dominikanermönch Pablo Christiani und dem berühmten, vielseitig gebildeten Rabbi Moses ben Nachman

oder Nachmanides, nach den Anfangsbuchstaben seines Namens aus „Namban“ genannt, im Monate Juli des Jahres 1263 im königlichen Palaste stattgefunden. Die Disputation dauerte vier Tage und wurde von Nachmanides siegreich durchgeführt, hatte aber für ihn zur Folge, daß er auf Betreiben seiner beschämten Gegner des Landes verwiesen wurde. Als 70jähriger Mann zog er 1267 nach Jerusalem, woselbst er bald nach seiner Ankunft ein Lehrhaus errichtete und schaaarenweise strömten aus allen Gegenden wißbegierige Jünglinge herbei, um seinen Vorträgen zu lauschen. Er starb im Jahre 1270 und wurde in der am Fuß von Akko und am Fuße des Karmel malerisch gelegenen Hafenstadt Chaiifa (Haifa) neben Rabbi Jeschiel, der im Jahre 1240 in Paris unter der Regierung des Königs Ludwig IX. des Heiligen, im Vereine mit anderen jüdischen Gelehrten die Angriffe gegen den Talmud widerlegte. Obwohl die jüdischen Gelehrten die Grundlosigkeit der Angriffe gegen den Talmud klar nachwiesen, wurden doch im Jahre 1244 24 Wagen voll Talmudexemplaren und talmudische Schriften öffentlich verbrannt. Von dem großen Schmerze der Juden über jenes Ereignis zeigen mehrere aus diesem Anlasse gedichteten Klagelieder von dem die Elegie: „שְׁאֵלֵי יִשְׂרָאֵל בְּאֵשׁ“ des Rabbi Meier aus Rothenburg am 9. Ab in den Synagogen rezitiert wird.



Der junge König.

(Nachdruck verboten.)

Von Heinrich Loewe, Berlin.

(Fortsetzung.)

Als Boten zur Freiheit hatte sie es gemeint, zum Boten für einen ewigen Bund mit einem ihr noch ganz unbekannten fremden Manne sollte er werden.

Der junge Bauernheld ergriff sie nun bei der Hand und führte sie vorsichtig die Turmtreppe hinab. Die Art, die ihm zur gewaltigen Streitart geworden war, nahm er für jeden Fall als Waffe mit sich.

Im Burghofe ging er einen andern Weg, als den er gekommen war, damit sie nicht die Leichen der erschlagenen Räuber erblicken sollte. Dann ließ er selbst die Burgtorbrücke hinab und führte sie auf sicheren Pfaden zu seinen wartenden Freunden, die ihn mit Jubelgeschrei begrüßten. Nachdem er sich gereinigt und man von dem Mahle gespeist hatte, das der Bruder Jonatan

mit seinem Zauberstabe vorsetzte, legte man sich zur Ruhe nieder. Denn jetzt begann die Müdigkeit den jungen Mann nach aller der Mühe zu überwältigen. Und bald schlief er mit seinen Freunden unter einem Delbaum, während der Jungfrau auf weichem Rasen ein Lager bereitet wurde.

Am andern Morgen wurden sie plötzlich durch das Geräusch der Hufe vieler Rosse geweckt. Plötzlich sahen sie Zurschaddai mit fünfzig bewaffneten Reitern auf sich zustürmen. Joschijahu griff ohne alle Furcht zu der großen Art, die er als Waffe für jeden Fall des Angriffs mitgenommen hatte, um sich und Chamutal mit Einsetzung seines Lebens zu verteidigen. Zoram aber setzte lachend seine Trompete an den Mund und begann ein lustiges Tanzlied zu blasen. Als bald fingen die Rosse der Reiter an zu tanzen und auch die Reiter richteten sich auf ihren Sätteln empor, und tanzten auf ihnen herum. Wenn sie dabei zu Boden stürzten, stellten sie sich sofort wieder auf die Füße und tanzten am Boden weiter zwischen den Rossen. So schrecklich auch ihre Angst vor den wilden Reitern war, mußte Chamutal doch herzlich lachen, als sie die komischen Vosspringe sah, mit denen Zurschaddai zwischen den auf den Hinterbeinen umherspringenden Rossen tanzend umherhüpfte und dabei seine tanzenden Kameraden einen nach dem andern umarmte. Anfangs schien es ihnen nicht schwer zu fallen. Aber Zoram blies und blies, und fort ging der Tanz, so daß schwere Schweißtropfen an Ross und Mannen niederrannen. Und Zoram blies seine Tanzmelodien, als wollte er nimmer aufhören, und der rasende Tanz wurde immer wilder und wilder, und so matt die Räuberschaar war, sie mußten tanzen mit Mühen und Schmerzen. Und immer wenn sie hofften, daß sie nunmehr Ruhe haben würden, begann Zoram seine Tanzmusik von neuem, bis sie kein Glied mehr regen konnten und der ganze Körper sie schmerzte, aber sie mußten tanzen. Endlich hörte er mit seinem Blasen auf,

und Ross und Mann sanken erschöpft auf den Rasen nieder, ohne sich regen zu können.

Nun machten sich die drei Brüder sowie der junge Bauer mit Chamutal auf den Weg. Sie wandten sich zur Wüste Zehuda, um durch sie zur Stadt Libna zu wandern. Sie hatten keine Furcht mehr vor den Reitern. Als aber die Sonne glühend herniederbrannte und Durst und Hunger die Wanderer mitten in der Steppe überkam, da wünschte Jonatan mit seinem Wanderstabe. Und siehe der Wunderstab zauberte ihnen Speise und Trank nach Belieben herbei, so daß sie aßen sich sättigten und nach dem Mahle ruhten. Nach drei Tagen gelangten sie nach einem Dörfchen ganz nahe von Libna, und der junge Bauer nahm nun Abschied, um in der Richtung nach Jerusalem weiter zu wandern.

Die drei Brüder aber brachten Chamutal zu ihrem Vater, der hoch erfreut ein fröhliches Fest veranstaltete, zu dem alle seine Knechte und Mägde aber auch die ganze Stadt Libna und alle Bauern aus der ganzen Umgebung einlud. Als nun aber das Fest in Jubel die Feiernden fröhlich vereinigte, da trat Zoram vor den glücklichen Zimejahu und sprach zu ihm: „Gib mir die Hand deiner Tochter, die ich aus der Hand ihrer Räuber errettet habe“. „Nein“, rief Jonatan dazwischen, „ich bin der Retter, gib sie mir!“ „Mir gehört ihre Hand“, rief Joschafat, „denn ich bin ihr Befreier“.

Hin und her stritten sie, wem sie gebühre, und keiner konnte sich rühmen, sie allein befreit zu haben. Endlich kamen sie mit Zimejahu überein, daß er seinem Versprechen gemäß dem Befreier seiner Tochter die schöne Chamutal zur Frau geben solle, daß sie aber hinauf ziehen wollten gen Jerusalem, damit der Hohepriester Chilkijahu entscheiden solle, wer der Befreier Chamutals sei.

Das Schabuoht-Fest war vorüber. Noch war des Volkes Menge nicht aus Jerusalem gewichen. Kopf an Kopf standen sie dicht gedrängt vor dem Tore

der Burg Zion, unter dem der Hohepriester Chilkijahu im weißen Priester-gewande saß, um an Stelle des abwesenden jungen Königs Recht zu sprechen. Auf den Toren der Burg waren deutlich die Gesetze Moses geschrieben, die Gesetze, Gott zu lieben und der Gerechtigkeit zu dienen. Als der Hohepriester auf seinem erhabenen Stuhle neben dem leeren Throne des Königs Platz nahm, wurde es still. Das tausendstimmige Gemurmel des Volkes hörte völlig auf, als er mit lauter Stimme aufforderte, Gerechtigkeit am Throne des Königs zu suchen, in dessen Namen er sich bemühen wollte, Recht und Gerechtigkeit zur Geltung zu bringen.

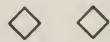
Nachdem er wieder Platz genommen hatte, traten vor versammelten Volke Zirmejahu mit seiner geliebten Tochter Chamutal vor, die tief verschleiert war, und mit ihm die drei Brüder Zoram, Jonatan und Joschafat. Er erzählte die Geschichte von dem Raube seiner Tochter durch Zurißhaddai, den Schimoniten, wie sie Botschaft gesandt habe durch einen Ring von ihren Fingern, wie Joschafat sie gefunden, wie ein junger Bauer sie befreit habe, und wie sie vom Zoram und seinen Brüdern ihm übergeben worden sei. „Und nun weiser Hohepriester“, schloß er seine Rede, „ich habe versprochen, sie ihrem Befreier, zur Gattin zu geben. Ich will mein Wort erfüllen. Aber sage du mir, wer ist ihr Befreier damit ich mein Versprechen erfüllen kann.“

Chilkijahu wünschte nun, daß die drei Bewerber ihrerseits sagen sollten, worauf sie den Anspruch ihrer Werbung begründeten. Joschafat war der erste, den er fragte: „Ich habe sie zuerst gesehen. Wenn ich nicht gefunden hätte, wo sie gefangen gehalten wurde, wäre man nicht zu ihrem Gefängnis gelangt und sie wäre nicht befreit worden. Ich also bin der Grund und Anfang ihrer Befreiung.“

Jonatans Grund war nicht minder stichhaltig: „Wenn ich nicht den durch die Wüste Wandernden Speise und Trank verschafft hätte, so wäre Chamutal in der Steppe vor Hunger und Durst umgekommen also ohne mich wäre sie nicht befreit worden.“

Auch Zoram wußte seinen Anspruch zu verteidigen: „Die Räuber hätten sie wieder gefangen, wenn ich sie nicht wehrlos gemacht hätte. Also mir verdankt sie die endgiltige Freiheit und ich habe sie eigentlich erst frei gemacht. Jedenfalls bin ich der Vollender ihrer Befreiung und habe damit den meisten Anspruch auf die schöne Chamutal.“

„Aber, wer hat sie denn eigentlich aus dem Burgkerker herausgeholt“, fragte Chilkijahu, denn wer den Kerker erbrochen und sie herausgeholt hat, der ist doch ihr Befreier. Wer von Euch ist der Führer aus der Burg gewesen? Denn die beiden andern haben doch nur Hilfsleistungen gemacht? Sprich Chamutal, wer hat dich herausgeführt aus der Höhle des Löwen?



Die Zwillinge.

Erzählung von Josef Hart.

(Fortsetzung.)

Da kam plötzlich Leben in den Knabenkörper. Die Fäuste ballte er und knirschte mit den Zähnen. „Was weißt denn du!“ stieß er leidenschaftlich hervor; „bei Pinchas lern' ich jetzt Schuhflücken, weil's der Vormund so will. Schuhflücken! verstehst du das? Wenn das mein seliger Vater wüßte! Ich habe ja viel gelernt, das Abiturium könnte ich hier bestehen. Und Mathematik ging

mir so leicht. Mathematik und Schuhflücken! Ist das nicht zum Lachen? Warum lachst du denn nicht mit?“

Abigail konnte nicht lachen, sie war halb vernichtet von diesem elementaren Ausbruch und maßlos leid tat ihr der fremde Knabe. Sie dachte an Georg, wie unglücklich ihn der entzogene Geigenunterricht machte und er hatte doch noch keine Schuhe flücken müssen. Und diesem

fremden Auswanderer ging die Mathematik leicht. Nein, das hatte sie noch nie gehört. Selbst Fritz Wagner mußte bei neuen Beispielen lange, lange nachdenken, bevor er auf eine richtige Lösung kam. Abigails Gedanken verwirrten sich. Aber plötzlich fand sie einen, der schien ihr wunderschön zu sein, so schön, daß sie ihn gar nicht mehr einen Augenblick länger für sich behalten wollte.

Energisch ging sie auf ihr Ziel los.

„Weißt du, du gefällst mir sehr gut. Du mußt wirklich viel gelernt haben und sehr klug sein. Also ich will dir etwas sagen, zuerst aber sag' du mir deinen Namen.“

„Ich heiße Boris Rednow.“

„Schau, das ist ein schöner Name.“ Abigail war einen Augenblick ganz benommen. Dann raffte sie sich auf. „Also hör' jetzt zu, was ich dir sagen will. Du fährst ungern mit den andern, nicht wahr? Und unter ihnen ist niemand, der um dich weinen würde. Hab ich recht? Also, du kneifst einfach aus. Natürlich, das verstehst du wieder nicht. Ich wollte damit sagen, daß du die andern allein fahren läßt. Du selbst bleibst hier. Das ist doch sehr leicht zu verstehen, nicht?“

„Ja, aber wo, aber wo kann ich denn bleiben?“ war die aufgeregte, atemlose Gegenfrage.

Einen Augenblick dachte Abigail nach. Diesen Punkt hatte sie ganz übersehen. Doch sie pflegte niemals lange um einen Ausweg verlegen zu sein. Für den jungen Boris, der jetzt sehnlich auf ihre Antwort wartete, sprachen zu viel beachtenswerte Momente. Seine Klugheit, die dem Zwillingssbruder sehr gut zu statuten kommen konnte, seine Lebhaftigkeit, die ihn zu ihrem eigenen Spielkameraden wie geschaffen erscheinen ließ, denn mit Georg war oft in der Beziehung nichts anzufangen und nicht zuletzt die abenteuerliche Situation, in der sich Abigail gleichsam als Lebensretterin vorfam.

Noch eine Sekunde zögerte Abigail, nachdem ihr alle diese Erwägungen blitz-

schnell durch den Kopf gefahren sind Mitten hinein aber tönten die Signalglocken und durch die Barrikade der sie umgebenden Menschen sah Abigail die Auswanderergruppe mit raschen Schritten die Geleise passieren. Da gab es kein Zögern mehr.

„Wo? Aber doch bei uns, vorläufig hier in Prag bei Tante Marie. Oh, die wird dich riesig gern aufnehmen, unsere Tante Marie. Du glaubst es nicht? Sogar frenen wird sie sich, sehr, sehr froh wird sie sein, so glaub's mir doch. Und dann, wenn wir von hier wegfahren, so kommst du einfach mit uns. Wir haben draußen ein großes Haus, da ist sicher Platz genug für dich. Und um die Großtante brauchst du dich nicht zu sorgen; sie meint es mit dem Zanken niemals ernst und was den Papa anbe . . .“, plötzlich unterbrach sie sich und blickte in die Halle hinein. „Ah, siehst du, jetzt ist schon dein Zug weggefahren. Hast du den Pfiff nicht gehört? Jetzt kannst du ja nicht mehr nach Amerika!“ frohlockte Abigail und tat einen kleinen Luftsprung.

Boris aber stand an seinen Pfeiler gelehnt und blickte mit starren Augen dem Zuge nach, der die Halle verließ. Er hatte noch keinen Laut hervorgebracht und Abigail überfiel bei seinem Anblick eine eigentümliche Vangigkeit. Was hatte er nur?

„Abigail! Da ist sie ja.“ Das war Tante Marie, bleich und atemlos kam sie auf sie zu und hinter ihr tauchte Georgs angstvolles Gesicht, das sich bei Abigails Anblick im Nu aufhellte, und die strengen Mienen von Papa und Onkel Heinrich auf.

„Kind, wo bist du denn gewesen, die ganze Zeit? was haben wir für Sorgen um dich ausgestanden. Der Papa war schon draußen in den Straßen. Und wir haben hier die ganze Beamtschaft alarmiert. Du aber stehst seelenruhig da und lässest dich suchen.“ Daß Tante Marie auch streng werden konnte, hatte Abigail gar nicht gewußt.

Jetzt aber galt es. Abigail faßte den noch immer abwesend in die Ferne blickenden Boris bei der Hand, lächelte mit ihrem unschuldigsten Lächeln ihre Verwandten der Reihe nach an und sagte mit rührender Selbstverständlichkeit:

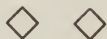
„Ich habe inzwischen hier den Boris Rednow bewogen, daß er lieber, statt mit den anderen nach Amerika auszuwandern und beim Pinchas Schuhe zu flicken, mit uns zu Tante Marie geht.

Das ist doch viel besser, nicht wahr Papa?“

Warum schweigen eigentlich alle, wo sie doch wegen der Antwort, die sie erwartete, eigens eine Pause hatte eintreten lassen.

„Du, Georg, er kann die Mathematik perfekt,“ sagte sie jetzt, nur um diese Pause auszufüllen.

(Fortsetzung folgt.)



Der Hofmeister und sein Jögling.

Der Unterricht war beendet, Rahn hatte der kleinen Gilda von der Liebe der Söhne Jakobs zu ihrer Schwester Dina erzählt. Er besprach den Schmerz der Brüder über die Beleidigung ihrer Schwester und ihre Rache. Simon und Lewi hatten sich hiefür die Mißbilligung ihres Vaters zugezogen; wenn sie aber tatsächlich zu weit gingen, so läßt es sich mit der großen Bruderliebe entschuldigen. Rahn gab so dem Geschwisterpaare ein Beispiel, wie unsere Ahnen schon von altersher die Familienbande pflegten und hochhielten.

Gilda schmiegte sich an ihren Bruder und fragte, ob er auch sie so lieben werde, wie die Söhne Jakobs ihre Schwester; Alfred umschlang sie zärtlich und versicherte, daß er stets ihr treuer Beschützer sein wolle.

Nach Schluß des Unterrichtes erzählte Alfred seinem Lehrer, daß Kurt Kastner ihn seit einiger Zeit meide, wenn er ihm aber begegne, so grüße er nicht. Er wisse keinen Grund hiefür, vielleicht könne sein Lehrer ihm Kurts Verhalten erklären.

Nach einigem Nachdenken erwiderte Rahn: „Ich werde auf diesen Gegenstand etwas tiefer eingehen und zugleich Ihnen noch manches andere zu erklären versuchen.

Der Jude und das Judentum ist ein Produkt der Geschichte. So wie ich die

Aufgabe habe, auf Sie als meinen Schüler in einer bildenden Richtung einzuwirken, und Sie die Resultate der Einwirkung als erwachsener Mann sich zu Nutzen machen sollen, genau so hat das Schicksal die Aufgabe bei dem Judentume übernommen. Und wir alle stehen unter dem unmittelbaren Einflusse dieser mitunter gar harten Erziehung. Unter den vielen Eigentümlichkeiten, die wir besitzen, ist die Art unseres Lebens und unseres Hassens bemerkenswert. Liebe und Haß sind bei uns in einer viel tieferen Weise ausgeprägt als bei unseren nicht-jüdischen Mitbürgern. Ich will Ihnen einen Beweis hiefür geben. Vor mehr als vierhundert Jahren wurden die Juden aus Spanien verjagt. Ausgestoßen von ihrer stiefmütterlichen Heimat bewahrten sie ihr ein solch treues Andenken, daß sie ihre Sprache in die entferntesten Zufluchtsstätten mitnahmen und sie bis heute treu bewahrt haben. Seit jener fernen Zeit sprechen die Nachkommen dieser Auswanderer in den Ländern an den Gestaden des Mittelmeeres spanisch. Sie werden daher auch Spaniolen oder Sephardim*) genannt.

Noch ein ähnliches Beispiel!

Zur Zeit der Kreuzzüge, die grausame Judenverfolgungen im Gefolge hatten, wurde in ganz Deutschland ein erbitterter

*) Sephard ist der hebräische Name für Spanien.

Vernichtungszug gegen die Juden veranstaltet. Wer konnte, floh nach Osten. Das damalige Polen mit den westlichen Provinzen Rußlands bot den Flüchtlingen eine willkommene Heimstätte. Auch diese Flüchtigen nahmen die Sprache ihrer bisherigen Heimat mit und bewahrten sie, wenn auch unvollkommen, bis zum heutigen Tage. Die fünf Mill. Juden Rußlands sprechen noch immer ein gebrochenes Deutsch, Jargon genannt. Sie heißen daher auch *Mischkenasim**) oder deutsche Juden.

So äußert sich der Charakter unseres Volkes in der Liebe.

Der Jude streift die einmal angenommenen Sitten und Gewohnheiten nicht so leicht ab. Aber auch im Haß ist er nicht gleichartig mit den anderen Völkern.

Keinem Volke noch haben die Abtrünnigen einen solchen Schaden zugefügt wie dem unsrigen. Es lassen sich gar viele Schicksalsschläge, welche Juda auf der Wanderung durch die Geschichte erlitt, auf die Einwirkungen seiner treulosen Söhne zurückführen. Leute, welche sich vom Judentum lossagen, entwickeln gar oft einen unaussprechlichen Haß gegen ihre einstigen Glaubens- und Stammesgenossen. Aus den vielen Beispielen, welche uns zur Verfügung stehen, greife ich nur einige heraus.

— — —

Der Sohn des Ababarchen**) von Alexandrien ist Heide geworden und bot sich dem römischen Eroberer als Wegweiser durch das gebirgige Palästina an. Er half ihm treulich bei der Vernichtung des jüdischen Volkes. Der getaufte Jude Pfefferkorn verstand es, eine Heße gegen die Juden am Anfange des 16. Jahrhunderts in Szene zu setzen.

— — —

Und so könnten wir ganze Bände mit den Untaten dieser Leute, Renegaten genannt, füllen. Auch Kurt Kastner hat keinen anderen Grund zu einer Mißstimmung gegen Sie, als denjenigen aller Abtrünnigen.“

Tief ergriffen horchte Alfred und Hilda zu. Als Rahm endete, sprach Alfred:

„Es ist doch etwas ganz Eigenes um die Geschichte unseres Volkes. Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr finde ich, daß nicht immer die ganze Schuld an den Geschehnissen die Umgebung trägt, daß vielleicht denn doch im Judentum selbst ein Teil der Ursachen liegen mag. Warum schmieg es sich nicht an und warum verjüngt es sich in manchen Gebräuchen nicht? Vielleicht würde dadurch so manche von den Ursachen, die Unheil heraufbeschwören, schwinden.“

„Lieber Alfred, Sie sind ein gescheiter Knabe. Es läßt sich tatsächlich mit Ihnen heute schon über schwierige Sachen sprechen.“

Ich will daher auch hierauf eingehen und die Unmöglichkeit solcher Umwandlungen erklären. Ein Volk, welches seinen Bestand nach Jahrtausenden zählt, kann sich nicht nach den augenblicklichen Strömungen richten. Denselben Vorwurf, der Beharrung auf unserer Eigentümlichkeit nämlich, haben uns schon die alten Römer gemacht, nach ihnen die Gallier und auch die Gothen. Die Deutschen aus der Ritterzeit haben die Juden gestraft und bedrückt, und wir sind trotzdem dieselben geblieben, aber die Sitten jener Zeit sind längst verschwunden. So kann auch das, was heute als zeitgemäß gilt, sich nach 100 Jahren überlebt haben. Hätte daher das Judentum während seines Bestandes sich immer nach seiner Umgebung gerichtet, hätte es solche Umwandlungen durchmachen müssen, daß es bis heute nichts von der Reinheit seiner Lehre behalten hätte. Und nur das Festhalten an dem Angestammten bietet die Bürgschaft für das Fortbestehen. Ich hoffe, daß Sie nun über die Eigentümlichkeiten der Juden anders urteilen werden. Und wenn Sie in die Lage kommen, sie zu verteidigen, so vergessen Sie nie, diese Tatsache ins Feld zu führen.“

Alfred dankte für die Belehrung und versprach, sich im gegebenen Falle nach den Weisungen des Lehrers zu verhalten.

*) *Mischkenas* ist der hebräische Name für Deutschland. **) jüdischer Bürgermeister.



II. יידי קטן גר ודברי-הכמתו.

Biege	עו, נ	rot	אָרם (אדמהיים)
Füllen	סוף	Hahnenkamm	ברבלת
munter	עליו (עליך)	aufrecht	קוממיות
Huhn	תרנגלת	Hahn	תרנגל
stolz	גאה		

ראה נא, בני, אמה, הנה עו; ושם סוף קטן ואלה הן תרנגלות; וזה הגדול
העומד קוממיות בתוך ומתגאה בכרבלתו האדמה, זה תרנגל, ועוד באלה.

Die **Uebersetzung** der hebräischen Aufgabe aus Nr. 11 lautet:

Es war nach diesen Begebenheiten, da begab sich seine Mutter zu ihrer Schwester, welche am Dorfe wohnte, um sie zu besuchen, und sie nahm den Gad mit sich; dies war das erstemal, was Gad aus seiner Großstadt herauskam und Ihr wisst gar nicht, daß es auf dem Dorfe eine Menge Sachen gibt, die dem Großstädter neu (wie Neuigkeiten) sind.

Rätsel-Auflösungen aus Nr. 11.

Auflösung des Rebus:

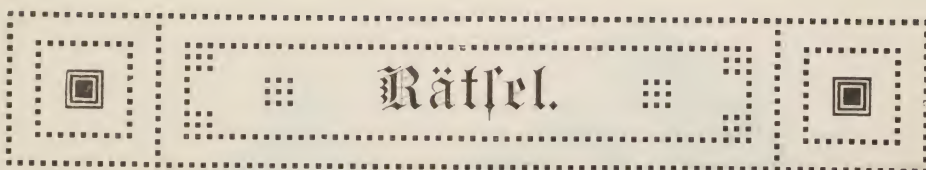
Dummheit und Stolz wachsen auf einen Holz.

Auflösung der Rechenaufgaben:

Karl ist fünf, Heinrich vier und Franz drei Jahre alt.

$$1\frac{1}{2} \quad 1\frac{1}{2} + 3 = 4\frac{1}{2} \quad 1\frac{1}{2} \times 3 = 4\frac{1}{2}$$

$$48 = 6 + 12 + 3 + 27. \quad 6 + 3 = 9. \quad 12 - 3 = 9. \quad 3 \times 3 = 9. \quad 27 : 3 = 9.$$



Rebus.



Zauber-Quadrat.

1	2
3	4

Statt der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß sich ergibt aus 1 2 3 4 Teil des Menschen, 1 3 2 4 angenehme Eigenschaft, 4 2 3 1 Werkzeug, 4 1 2 3 Metall, 4 3 2 1 Stadt in der Schweiz.

Rechenaufgabe.

J. Fried.

Die Zahl 75 ist so in 4 Teile zu teilen, daß der 1. Teil mit 4 multipliziert, der 2. Teil durch 4 dividiert, der 3. Teil um 4 vermehrt, der 4. Teil um 4 vermindert das gleiche Resultat geben.

Briefkästen der Redaktion.

Jd. B. in N.-B. Wir erhielten dankend das Gesandte und werden es gerne verwenden. Auf den sonstigen Inhalt werden wir nächstens eingehen. — Prof. M. A. in B. Wir schätzen Sie im Besitze der Abzüge, zweite Sendung. — Dr. L. Z. in B. Ihre Anfrage beantworten wir dahin, daß wir jedem neuen Abonnenten, der jetzt die Bezugsgebühr von K 5. — = M. 5. — erlegt, die bisher erschienenen Nummern nachliefern. — Ed. J. in St. Die Zeitschrift, nach welcher Sie fragen, ist leider eingegangen. — Mf. G. in H. Folgen Sie unserem guten Rat und lassen Sie das Dichten.

Zu den großen Ferien

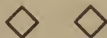
haben wir ebenso unseren jungen Lesern und Leserinnen, als auch ihren Eltern Manches zu sagen, was gewiß einer Erwägung wert zu sein scheint. Die Zeit der großen Schulferien hat sich auch gerade zu einer Ferienzeit im allgemeinen ausgestaltet, und jedermann trachtet diese Zeit zu seiner Erholung, so gut es geht, zu widmen und mit gutem Recht. Nun ist es für uns von großer Bedeutung, daß wir mit in jene Elemente aufgenommen werden. Deutlicher gesprochen, bilden Lektüre während der Schulferienzeit oft die Hauptbeschäftigung der Jugend, überhaupt besonders aber der jüdischen und da möchten wir unter anderen auch dabei sein. Wir sind uns dessen voll bewußt, daß „Jung Juda“ während der Ferien vielen jüdischen Schülern die Zeit angenehm und nützlich vertreiben wird, allein bei weitem nicht so vielen als es für uns und der Sache wegen, wünschenswert wäre. Es ist noch lange nicht allgemein bekannt, daß „Jung Juda“ die einzige jüdische Jugendzeitschrift sei und deshalb schon für die Ferienzeit allen andern Jugendbüchern vorgezogen werden soll, sofern die jüdische Jugend in Betracht kommt. Für diesen Fall haben wir soweit Vorsorge getroffen, daß wir speziell für die großen Ferien eine eigene billige Ausgabe veranstaltet haben, die besonders für Nichtabonnenten berechnet ist. Wir überlassen nämlich solche gut gebundene Bücher, die bis 500 und oft noch mehr Seiten umfassen, für den minimalen Preis von zwei Kronen franko. Es sind darin enthalten etwa 25 Einzelnummern und sind ebenso reichhaltig als unterhaltend und auch belehrend. Der so niedrig gestellte Preis schließt von Vorneherein

jeden Nutzen aus, entspricht dagegen unserem Grundsatz, soviel als möglich jüdischer Lektüre unter unserer Jugend zu verbreiten.

Es ist gewiß, daß jeder unserer lieben Leser und Leserinnen eine Anzahl von Mitschüler und Mitschülerinnen hat, die bisher aus irgend einem Grunde nicht unsere Abonnenten sind. Da bietet sich eine seltene Gelegenheit, unserer guten Sache durch die Anempfehlung dieser billigen Bücher zu dienen. Wir sind überzeugt davon, daß sie sich jeder mann mit dieser Anempfehlung zu großen Danke verpflichten würden.

Wir fühlen es schon jetzt, daß unsere Leser und Abonnenten für die Verbreitung unserer Zeitschrift selbst sorgen und kommen täglich Aufträgen von Personen und aus Gegenden, wohin bisher „Jung Juda“ noch nicht vorgebracht ist. Wir sagen hiemit allen, die es angeht, den besten Dank dafür. Wir wissen aber auch ganz bestimmt, daß dieser Auf nach Verbreitung unserer Zeitschrift durch unsere geschätzten Abonnenten nicht vergeblich sein wird und daß infolge desselben uns zahlreiche Bestellungen zukommen werden, nur bitten müssen wir, daß diesen Bestellungen gleich der Betrag von zwei Kronen beigelegt wird. Es wird uns dann besonders freuen, wenn eine große Anzahl dieser Bücher unter den vielen anderen Büchern, die mit auf's Land genommen, sich befinden werden. Und so wird unsere Zeitschrift mit ein Element der Erholung während der langen Ferienzeit sein, zu unserer Freude und zu Nutz und Frommen der vielen Leser und Leserinnen.

Die Redaktion.



||||| Ein Buch gratis |||||

als Bezugsprämie nebst den in diesem Jahre bereits erschienenen Heften erhalten alle diejenigen Herren nachgeliefert, welche auf die ihnen zugesandten Probenummern hin unsere Zeitschrift abonnieren und die Bezugsgebühr von 5 Kronen bezahlen.

Spezialhaus für moderne Knabenkleider

Ferdinand Hirsch, Prag, Eisengasse 14

Matrosenkostüme für Mädchen von 3—12 Jahren.

Telephon 3447

Die Volksvorschusskassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Kolonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Kupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

400.000 K Garantiefond.

Verkauf von Losen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmänn. Praxis

PRAG

POŘÍČ 6,

I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.
II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs.
III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. } alles im I. Stock.

XXXVI. Unterrichts-Jahrgang auf Grundlage von 18jähr. Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten.

Ausdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhenden Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

Für die Ferienzeit

bietet die billige Ausgabe unserer Bücher eine willkommene Lektüre. Gut gebunden kostet ein jedes einzelne K 2.— und enthält auf etwa 400—500 Seiten sehr viel des Unterhaltenden und Belehrenden. Es sind in jedem Bande 24—26 Einzelnummern zusammengebunden. Den Bestellungen ist der Betrag beizufügen.

Druck von D. Kuh in Prag.